CORA Cork Open Research Archive
Cartlann Taighde Oscailte Chorcaí

Title	Rezension von Dorner-Pau, M. (2021). Spielend (be)schreiben. Performative Verfahren zur Förderung deskriptiver Kompetenzen in sprachlich heterogenen Grundschulklassen. Walter de Gruyter.
Authors	Rančić, Olivera
Publication date	2023
Original Citation	Rančić, O. (2023) 'Rezension von Dorner-Pau, M. (2021). Spielend (be)schreiben. Performative Verfahren zur Förderung deskriptiver Kompetenzen in sprachlich heterogenen Grundschulklassen. Walter de Gruyter.', Scenario: A Journal for Performative Teaching, Learning, Research, 17(1), pp. 156-163. https://doi.org/10.33178/scenario.17.1.9
Type of publication	Review
Link to publisher's version	10.33178/scenario.17.1.9
Rights	© 2023, the Author(s). This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial 4.0 International License. - https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/
Download date	2026-11-06 20:11:12
Item downloaded from	https://hdl.handle.net/10468/14863


UCC
University College Cork, Ireland
Coláiste na hOllscoile Corcaigh

Volume/Jahrgang 17, Issue/Ausgabe 1 (2023)
https://doi.org/10.33178/scenario.17.1.9

Rezension von Dorner-Pau, M. (2021). Spielend (be)schreiben. Performative Verfahren zur Förderung deskriptiver Kompetenzen in sprachlich heterogenen Grundschulklassen. Walter de Gruyter.

Olivera Rančić

Sprachliche Heterogenität ist (nicht nur) im deutschsprachigen Raum in Grundschulklassen bereits eine Selbstverständlichkeit, wurde jedoch durch die Bildungsgeschichte des 20. Jahrhunderts unterschiedlich behandelt. Die sprachliche Heterogenität als Ressource hatte einen langen Weg von der Notwendigkeit der Assimilation von nichtmuttersprachlichen Schüler:innen (SuS) in die Aufnahmekultur in den 70er über die Idee einer Integration in die deutschsprachige Gesellschaft der 80er (Lüdi, 2018, S. 133) bis hin zur Einladung, die Mehrsprachigkeit als sprachliche Normalität zu akzeptieren (Roche, 2012, S. 26). Wissenschaftler:innen, Didaktiker:innen und Praktiker:innen suchen intensiv nach inklusiven Modellen und Methoden, den Unterricht in sprachlich heterogenen Klassen so zu gestalten, dass alle SuS am Unterrichtsprozess aktiv teilhaben können. Magdalena Dorner-Pau leistet mit ihrer Dissertationsschrift hierzu einen Beitrag. Da das Beschreiben sowohl in alltäglichen Interaktionen als auch im Grundschulunterricht und Lehrplänen einen zentralen Platz einnimmt (S. 3), geht Dorner-Pau der Frage nach, woraus diese deskriptive Kompetenz genau besteht, wie sie gefördert werden kann, sowie welche Rolle dabei die Herkunftssprachen spielen. Das vorliegende Buch stellt ein Dissertationsprojekt vor, in dem auf Grundschulstufe schriftlich verfasste Bildbeschreibungen qualitativ und quantitativ analysiert werden, mit dem Ziel Strategien und Mustern des Beschreibens zu abstrahieren. Außerdem wurde ein performativer Unterrichtsarrangement als didaktische Intervention entworfen und umgesetzt, um zu prüfen, ob performative Arbeitsweise die Entwicklung deskriptiver Kompetenz besonders gut anregen kann. Die Untersuchung wurde in Österreich in einer dritten Schulstufe durchgeführt.

Das in der Reihe *DaZ-Forschung. Deutsch als Zweitsprache, Mehrsprachigkeit und Migration* erschienene Werk umfasst 296 Seiten und zehn Kapitel. Die Autorin beginnt mit einer Einleitung (Kapitel 1), in der sie die für die Untersuchung grundlegenden Begriffe einführt und

das Forschungsvorhaben skizziert, zugleich immer einen Überblick verschafft, woraus die darauffolgenden Kapitel inhaltlich bestehen. Die Kapitel 2-5 bieten eine theoretische Darlegung von Konzepten Beschreiben, Wahrnehmen, Performatives Lehren und Lehren und (Be)Schreiben in der Zweitsprache Deutsch. Jedes theoretische Kapitel knüpft am österreichischen Lehrplan und zeigt schließlich die Bedeutung jeweiliger Konzepte für die empirische Untersuchung auf. Die Kapitel 6-9 stellen die empirische Untersuchung und die Ergebnisse vor, während das abschließende zehnte Kapitel die Dissertation mit einem Fazit und Ausblick abrundet.

Das erste theoretische Kapitel (Kapitel 2) ist dem Begriff Beschreiben gewidmet. Bei der Begriffsbestimmung wurde zunächst das Lexem *beschreiben* und seine lexikographische Entwicklung untersucht, mit der Schlussfolgerung, dass für das Verständnis der Bandbreite an Realisierungsmöglichkeiten dieses Lexems von entscheidender Bedeutung sei, den perzeptiven und sprachlichen Vorgang des Beschreibens zu verstehen. Der Vorgang des Beschreibens wird als Übersetzung sinnlicher oder innerer Eindrücke in das Medium Sprache verstanden. Alle Eindrücke entstehen auf Grundlage hoch komplexer Wahrnehmungsprozesse (S. 6): Die perzipierten Inhalte werden nach dem Wahrnehmen „reduziert und abstrahiert“ (S. 7) und sprachlich in Form einer Beschreibung geäußert. Es müsse allerdings betont werden, dass die Beschreibung von Objekten und Sachverhalten niemals die Sache selbst abbildet, sondern eine Übersetzung von Eindrücken des Produzenten darstellt (S. 7). Der Vorgang des Beschreibens sei somit ein Zusammenspiel verschiedener individueller Faktoren wie Aufmerksamkeit, Wahrnehmung und Erkenntnis, welche alle variabel sind und ständiger Veränderung unterliegen.

Die Autorin erörtert in diesem Kapitel außerdem die Rolle der Sprache in der Kodierung von beschriebenen Inhalten. Neben Perspektivität der sprachlichen Handlungen werden auch strukturelle Eigenschaften verschiedener Sprachen thematisiert, mithilfe derer Beschreibungen realisiert werden können. Im Unterkapitel 2.7 geht die Autorin auf die sprachlichen Aspekte einer Bildbeschreibung ein und erläutert zunächst die Maximen, die von Sprachproduzenten bei dieser Tätigkeit zu erreichen sind. Anschließend werden morphosyntaktische Besonderheiten der Textsorte ausgeführt, wie z.B. bevorzugte syntaktische Strukturen (u.a. Relativsätze oder schlichte Prädikate mit Kopulaverben) und sonstige typische Sprachmittel zur Objekt-Attribuierung. Diese Texte sind typischerweise atemporal (S. 38) und beim Verfassen wird eher auf unpersönliche Formen zugegriffen. Im Unterkapitel 2.9 wird die Rolle des Beschreibens für die Schulpraxis mit einbezogen und die Position vom Beschreiben im Lehrplan für die Grundschule erforscht. Dieses scheint als präskriptive Vorgabe in allen Schulfächern eine hohe Bedeutsamkeit zu haben. Jedoch sei die Annahme kritisch zu hinterfragen, dass alle SuS wüssten, wie die sprachliche Handlung

Beschreiben vollbracht wird. Die Autorin gibt an dieser Stelle einen Einblick in die Entwicklungsstufen der deskriptiven Kompetenz auf Grundschulniveau sowie die möglichen Vorgehensweisen zwecks Förderung dieser Fertigkeit im Grundschulunterricht. Eine dieser Möglichkeiten sei das wahrnehmungsbezogene Vorgehen, worin die Autorin eine Chance für performative Techniken sieht.

Da das Wahrnehmen im Prozess des Beschreibens und somit in der empirischen Untersuchung zentral ist, ist dem Begriff das dritte Kapitel gewidmet. Obwohl der Terminus in zahlreichen wissenschaftlichen Disziplinen Gegenstand der Untersuchung sei, würden in dieser nur die sprachhistorische und psychologische Sicht auf das Wahrnehmen berücksichtigt. Während sprachgeschichtlich das Wahrnehmen mit Aufmerksamkeit assoziiert werde, tendiere die Psychologie die Komplexität des Vorgangs hervorzuheben: Es werden durch die Sinnesorgane Reize aus der Außenwelt empfangen, in das Gehirn gesendet, wo sie weiterhin mit bereits Bekanntem verglichen, kategorisiert und verarbeitet werden, worauf eine physikalische Reaktion erfolgt. Doch dürfe der konstruktive Charakter des Wahrnehmens nicht außer Acht gelassen werden, da im Prozess noch u.a. die persönliche Erfahrung jedes Individuums, die Reifung, Übung, fortlaufendes Lernen dazukämen. Somit sei der Vorgang des Wahrnehmens umso umfassender:

> Setzt man die ‚Welt-so-wie-sie-ist' in Beziehung mit der ‚wahrgenommenen Welt', so wird deutlich, dass das Wahrnehmen ein individueller, konstruktiver, aktiver, auf die Sinnesorgane bezogen begrenzter, durch die Aufmerksamkeit selektiver, im Prozess selbst zeitlich andauernder, für Handlungsintentionen funktionell korrekter wie auch für das Subjekt nützlicher Vorgang ist, der niemals ein 1:1 Abbild der Umwelt liefern kann". (S. 65)

Doch wie lernen Kinder in der Schule „richtig" wahrzunehmen? Um die Wahrnehmung als Grundlage des Beschreibens zu schulen, sei es wichtig, mit allen Sinnen und dem Körper zu lernen. Hierfür wird in der Studie ein performativer Ansatz auf seine Wirksamkeit hin untersucht.

Im vierten Kapitel werden Grundlagen des performativen Lehrens sehr übersichtlich und zusammenfassend geschildert. Die drei für das untersuchte Unterrichtsarrangement relevante Techniken werden in Kürze geschildert: Pantomime, Standbild und Rücken-an-Rücken-Technik. Für die empirische Untersuchung sei der dramapädagogische Ansatz besonders gut geeignet, da „Elemente des performativen, wie zum Beispiel Stimme, Raum, (Körper-)Präsenz, Körperwahrnehmung, bewusst und regelmäßig in den Unterricht einbezogen werden und es somit zu einer Stärkung des wahrnehmungs- und körperbezogenen Lehrens und Lernens kommt". (S. 88) Es gilt Dramapädagogik als

handlungsbezogene Technik zum Zweck der Förderung von deskriptiver Kompetenz in sprachlich heterogenen Grundschulklassen anzuwenden.

Im fünften Kapitel des Buches wird auf die Besonderheiten des Schreibens in der Zweitsprache Deutsch eingegangen. Hier werden Ergebnisse einiger Studien zum Zweitsprachenlernen zusammengebracht, mit besonderer Hervorhebung von individuellen, migrationsbedingten und sozioökonomischen Einflussfaktoren auf den Lernerfolg. Aus der sprachewissenschaftlichen Perspektive betrachtet zeichnen sich die auf Zweitsprache verfassten Texte dadurch aus, dass sie zur kontextuellen Mündlichkeit tendieren und sich von denen in der Erstsprache geschriebenen im Wortschatzumfang und Strukturenvielfalt unterscheiden. Außerdem komme es u.a. auf Hintergrundfaktoren an, wie den Unterschied in der Wahrnehmung der Aufgabenstellung sowie die kulturelle Prägung und Wissensbestände (S. 114-115).

Die deskriptive Schreibkompetenz sei ungenügend erforscht und ausgerechnet diese Forschungslücke soll die in der didaktisch-empirischen Schreibforschung angesiedelte Studie von Dorner-Pau adressieren. Die Forschungsfragen gliedern sich in zwei Gruppen. Zum einen stellen sich sieben grundlagentheoretische Fragen zur deskriptiven Schreibkompetenz im Grundschulbereich. In Betracht werden folgende Variablen gezogen: Objekt-Referenz, Objekt-Attribuierung und Objekt-Verortung. Es soll herausgefunden werden, ob und in welcher Form die SuS der österreichischen dritten Schulstufe wahrgenommene Objekte benennen und auf diese referieren, ob und wie deren Beschaffenheit in Beschreibungen thematisiert wird sowie ob, wo und wie die Objekte im Raum verortet werden. Die Muster der Realisierung dieser Variablen sollen zudem verglichen und nach Möglichkeit in Zusammenhang gebracht werden. Zudem kommen noch die Forschungsfragen, inwieweit sich die Realisierungen bei SuS mit Erstsprache Deutsch und jenen mit einer nicht-deutschen Erstsprache unterscheiden.

Die restlichen zwölf Forschungsfragen sind anwendungsbezogen und sollen über die Effekte performativen Unterrichtsarrangements auf die Förderung deskriptiver Kompetenz Aufschluss geben. Das Forschungsinteresse gilt dem Einfluss eines ganzheitlichen, handlungsorientierten Lehransatzes auf die Realisierung der genannten Variablen in einer Experimentalgruppe. Diese werden den Leistungen einer Vergleichsgruppe gegenübergestellt, in der die didaktische Intervention kommunikationsbezogen durchgeführt wurde. Des Weiteren werden die Evaluationen des jeweiligen Unterrichtssettings seitens der SuS und der Lehrpersonen einbezogen. Weitere Forschungsfragen betreffen den fachlichen Wissenszuwachs in den beiden untersuchten Gruppen, da die Untersuchung im Fach Sachunterricht stattfand.

Die Arbeitshypothese der Studie ist, dass dramapädagogisch geführter Unterricht als wahrnehmungsschulender Ansatz zur erhöhten Entwicklung deskriptiver Kompetenz in Bezug auf die drei Variablen führe. Außerdem zeige die performative Themenbearbeitung eine positive Auswirkung auf die Erweiterung fachlicher Wissensbestände.

Die Interventionsstudie wurde mit 108 SuS der dritten Klasse an steirischer Volksschule durchgeführt, davon hatten 39 Deutsch als Erstsprache, 69 Proband:innen dagegen eine nicht-deutsche Erstsprache. In der Prätest-Phase mussten sowohl die Experimentalgruppe als auch die Vergleichsgruppe auf einen Bildimpuls eine schriftliche Beschreibung verfassen. Die zweite Phase umfasste für beide Gruppen eine didaktische Intervention von sechs Unterrichtseinheiten in drei Sitzungen: Die Experimentalgruppe erhielt die performative Intervention, während die Kontrollgruppe eine kommunikative Erfahrung machte. In der Phase ging es in beiden Gruppen um eine „Verrückte Reise durch Graz“, wobei mit Bildimpulsen gearbeitet wurde. Auf den Impulsbildern sind Grazer Stadtteile zu sehen, beinhalten aber auch Abbildungen von Tieren und Gegenständen wie Zelt, Fahrrad oder Plüschbär. In der Experimentalgruppe gestaltete sich die Intervention folgendermaßen: Die Versuchsleiterin fungierte als *teacher in rolle* und spielte eine Reisende, die die SuS auf eine fantasievolle Reiseerfahrung mitnimmt. SuS sahen die Bilder von der Reise und ließen sich Auszüge aus dem Reisetagebuch vorlesen. Unter Benutzung dramapädagogischer Techniken wie Pantomime und Standbilder wurden geschilderte Objekte benannt, verortet und charakterisiert, Szenen aus einem Reisetagebuch dargestellt und die Impulsbilder nachgestellt. Im Anschluss gab es im Plenum eine gemeinsame Reflexion. Die Vergleichsgruppe arbeitete in einem kommuniktiven, stark materialgestützten Setting. Durch die verrückte Reise durch Graz wurden SuS hier von zwei im Schülermaterial abgebildeten Kindern geführt. Die Lehrperson erklärte die Aufgaben und leistete Hilfestellung bei der Aufgabenbewältigung. Die Benennung, Verortung und Beschreibung von Gegenständen fanden schriftlich und mündlich statt, aber nicht performativ. Anstatt die Szenen aus der verrückten Reise körperlich darzustellen, hörten SuS von ihren Mitschülern eine mündliche Szenenbeschreibung, die sie demnach an die Tafel zeichneten. Hierzu gab es im Plenum eine Besprechung der mündlich beschriebenen und gezeichneten Inhalte. In beiden Gruppen war die abschließende Aufgabe eine schriftliche Bildbeschreibung zu verfassen. Die abschließende dritte Phase des Versuchs bestand erneut aus einer Schreibaufgabe, die als Posttest diente. Somit umfasste das Datenmaterial 216 Bildbeschreibungen.

Im Kapitel 7 werden Auswertungsmethoden des Datenmaterials präsentiert. Aus der qualitativen Analyse des Korpus haben sich auf deduktivem Weg drei zentrale Analysekriterien herausgebildet: Objekt-Referenz, Objekt-Attribuierung und Objekt-Verortung. Für jedes der

drei Kriterien wurden hier jeweils sieben Skalenniveaus nachvollziehbar beschrieben, die die Basis für die quantitative Datenauswertung darstellen.

Die zwei darauffolgenden Kapitel beinhalten eine Ergebnisdarstellung, wobei für jede Gruppe der Forschungsfragen ein Kapitel reserviert ist. Das Kapitel 8 bildet die Ergebnisse zu den grundlagentheoretischen Fragestellungen ab und bietet mehrere Korpusbeispiele zur Veranschaulichung, während das neunte Kapitel die anwendungsbezogenen Resultate beinhaltet. Beide Kapitel haben eine logische Strukturierung, mit tabellarischen und grafischen Abbildungen, die ein erfolgreiches Leseerlebnis und das Nachvollziehen der Ergebnisse unterstützen. Eine ausdifferenzierte Diskussion begleitet jeweilige Ergebnisdarstellung.

Die Analyse des Datenmaterials habe gezeigt, dass sich die Bildbeschreibungen der Erst- und Zweitsprachenlernenden im ersten Messzeitpunkt signifikant unterscheiden. So enthielten die Deskriptionen der Erstsprachlernenden zahlreichere Objekt-Referenzen, Objekt-Details und Attribuierungen sowie mehr Schauplatz-Referenzen und Objekt-Verortungen. Die Zweitsprachlernenden erreichen nicht alle Skalenniveaus der Referenz, Attribuierung und Verortung, die in den Beschreibungen von SuS mit Deutsch als Erstsprache vorhanden seien. Die Zweitsprachlernende produzieren im Vergleich eine geringere Textlänge und ihre Texte charakterisiere eine mindere Wortschatz- und Strukturenvielfalt. Das bedeutet, dass die SuS mit Zweitsprache Deutsch zu lexikalischen Wiederholungen tendieren, bzw. Parallelismen, indem sie einheitliche Formulierungsweisen verwenden würden, z.B. *Ich seje eine kleine Herz. Ich seje eine kleine Dose. Ich seje eine groses Haus* (Auszug aus dem Bespiel auf der S. 219).

Ein weiteres Merkmal der Texte sei die höhere Anzahl von syntaktisch unvollständigen Wiederholungen, wie im Beispiel: *ein Balon, ein Auto, das Tisch, ein Kübel, ein Herz, eine Kaze* (S. 219). In den Texten von Zweitsprachenlernenden komme es sowohl häufiger zu Verweisen auf das Impulsbild durch Verwendung deiktischer Ausdrücke Als auch häufiger zu deskriptionsspezifischen Atypien. Abschließend sei es wesentlich hervorzuheben, dass die vorliegende Studie in ihrem Rahmen die sprachliche Gestaltung der Bildbeschreibungen beleuchtet und keinen Aufschluss über den Wahrnehmungsvorgang der Proband:innen geben konnte, noch ob und inwieweit die Erstsprache diesen Vorgang beeinflusst.

Schlussfolgern lasse sich allerdings, dass die Zweitsprachenlernenden von dem dramapädagogischen Unterrichtssetting signifikant profitiert haben, denn es zeigen sich zum zweiten Messzeitpunkt große Effekte des performativen Arbeitens auf die deskriptive Kompetenz der SuS. Dies könne damit erklärt werden, dass Dramapädagogik ein ganzheitlicher, wahrnehmungsbezogener, handlungsorientierter Ansatz sei, in dem neben kognitiven und intellektuellen auch sinnliche und körpersprachliche Ressourcen zur

Anwendung kommen. Somit stellt die performative Arbeitsweise für mehrsprachige SuS einen neuen Weg zum sicheren Textverständnis dar, aber auch eine weitere Ausdrucksmöglichkeit bei produktionsorientierten Aufgaben. Allerdings nicht nur für Zweitsprachlernende erweise sich der performative Zugang als effektvoll, sondern auch in der gesamten Experimentalgruppe, wo die Entwicklung des Objekt-Attribuierens signifikant sei. Die performative Arbeitsweise unterstütze das Verständnis der Eigenschaften der Objekte im Bild – *wie* sie aussehen, *wie* sie sich bewegen könnten usw. Dies erkläre sich damit, dass die SuS selbst in die Rolle der Objekte schlüpfen und ihre Position einnehmen und darstellen mussten.

Die Dissertationsschrift endet mit der Forderung zur gezielten und systematischen Schulung der deskriptiven Kompetenz für alle SuS, da dieser im Lehrplan in jedem Schulfach ein hoher Stellenwert beigemessen wird. Der performative Ansatz biete sich zur Förderung dieser Fertigkeit an, insbesondere für SuS mit einer nicht-deutschen Erstsprache.

Das vorliegende Buch stellt uns also eine Untersuchung vor, die von großer Bedeutung für die Erforschung und Praxis sprachlich heterogenen Grundschulunterrichts ist. Die theoretische Fundierung der Arbeit bietet dem Leser eine überblickende Einführung in die Themenbereiche Beschreiben und Wahrnehmen und ihre Komplexität in Bezug auf Sprache. Die empirische Studie zeigt die Wichtigkeit deskriptiver Kompetenz für die Lernerfolge auf und bietet Auskunft zu Beschreibungsmustern bei Grundschulkindern. Außerdem liefert sie hoch relevante Informationen über unterschiedliche Sprachmittel, Strukturen und Tendenzen in schriftlichen Realisierungen von SuS mit Deutsch als Zweitsprache, wofür Grundschullehrkräfte im ganzen deutschsprachigen Raum dankbar sein werden. Mit den präsentierten Unterrichtssettings werden hiermit konkrete und bewährte Unterrichtsarrangements vorgeschlagen, die direkt in die Praxis übernommen werden könnten. Diese Arbeit zeigt nicht nur, dass Schreibkompetenz auch spielend erfolgreich gefördert werden kann, sondern vor allem, dass das Lehren und Lernen mit „Kopf, Herz, Hand und Fuß“ (Schewe, 1993, S. 8) besonders für sprachlich heterogene Klassen gewinnbringend sein kann.

Bibliografie

Lüdi, G. (2018). Mehrsprachigkeit. In Gogolin, I. et. al., Handbuch Interkulturelle Pädagogik (S. 133-139). Verlag Julius Klinghardt.

Roche, J. (2011). Mehrsprachigkeit als Herausforderung für das Bildungssystem. In Biffl, G. & Rössl, L. (Hrsg.), Migration und Integration - Dialog zwischen Politik, Wissenschaft und Praxis (2) (S. 25-36). omnium. https://doi.org/10.5282/ubm/epub.14045

Schewe, M. (1993). Fremdsprache inszenieren. Zur Fundierung einer dramapädagogischen Lehr- und Lernpraxis. Zentrum für pädagogische Berufspraxis. https://cora.ucc.ie/items/5d63bfc5-26cc-42c4-ac52-bb2e698187f8